



## *Ein Stück von mir, das zu Nürnberg gehört*

*Ernest Lorch (geb. 1923 in Nürnberg)*



**Ernest Lorch**

(Foto: Susanne Rieger)

1945 liegt nun schon siebzig Jahre zurück und ist lange vergangen, sodass sich Erinnerungen und Gedächtnis verdunkeln. Außerdem bin ich 91 Jahre alt. Aber manche Ereignisse sind herausragend und unvergesslich. Sie kann ich hoffentlich für die Leser wiedergeben.

Während des kalten Winters 1944 befand sich unsere Kompanie, eine Geheimdiensteinheit der US-Streitkräfte, in einem kleinen Ort namens Revin in Nordfrankreich. Es war ein klirrend kalter Dezember mit tiefem Schnee, als wir eines Morgens Panzer der Dritten US-Armee durch das Dorf rollen hörten. Sie befanden sich auf dem Weg zur Front, um die bei Bastogne durchgebrochenen Deutschen zurückzuschlagen. Es war der Beginn der erbitterten *Battle of the Bulge* in den Ardennen [Ardennenoffensive]. Innerhalb einer Stunde wurde unsere Truppe nach Reims, in die Etappe, zurückgenommen. Wir warteten dort bis zum Ende der Kämpfe und verhörten Kriegsgefangene.

Der März war warm und sonnig. Wir kehrten nach Revin zurück, wo Wiesenblumen und Osterglocken Hügel und Täler bedeckten. Der Krieg näherte sich seinem Ende und auch in mir keimte Hoffnung auf den Frieden, nachdem ich nun schon seit drei langen Jahren in Europa war, kämpfend von Nordafrika über Italien bis nach Frankreich.



**Das Schloss in Spa (Belgien), April / Mai 1945**

(Foto: Ernest Lorch)

Im April 1945 bekamen sechs von uns den Marschbefehl nach Spa in Belgien. Dort wurden wir in einem prächtigen Schloss einquartiert, das während des I. Weltkriegs der deutsche Kaiser und in der gerade beendeten Schlacht die Generäle Eisenhower, Montgomery und Bradley genutzt hatten. Die Gründe für unsere Anwesenheit kamen kurz nach uns an: Es waren Reichsmarschall Hermann Göring, Franz von Papen, der Architekt Albert Speer, der ehemalige *Reichsbauernführer* Walter Darré und der ungarische Reichsverweser Miklós Horthy, alle gefangengenommen von unseren vorrückenden Truppen. Unsere Aufgabe war es, ihre Aussagen aufzuzeichnen und für den Prozess vor dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg aufzubereiten. Göring war depressiv und sah grau aus (man munkelte, er sei drogenabhängig), Darré öde und langweilig, Horthy ein ungehobelter Klotz. Von Papen hingegen war lebhaft, interessant, auskunftsfreudig und jederzeit bereit, uns Vorträge über Geschichte zu halten. Wir verbrachten viel Zeit mit ihnen, aber in meinem Gedächtnis ist nichts von Bedeutung hängen geblieben. Es war mehr Routine als Enthüllung.



**Ernest Lorch (1. von rechts) und einige der Gefangenen in Spa: von Papen (1. v. links), Horthy (3. v. l.), Darré (4. v. l.); der 2. Mann v. l. ist ein amerikanischer Major**

(Foto: Ernest Lorch)

Nach etwa sechs Wochen wurden wir alle, Häftlinge und Geheimdienstpersonal, nach Mondorf in Luxemburg verlegt, wo schon all die anderen, die für den Prozess vorgesehen waren, festgesetzt waren. Das bedeutete alle außer Rudolf Heß, der auch in Mondorf war, aber zu einem späteren Zeitpunkt eintraf.



**Der Gefängniskomplex in Mondorf (Luxemburg), Mai - August 1945**  
(Fotos: Ernest Lorch)



Der August kam und ich bemühte mich erfolgreich um das Kommando für den Transport der Nazis, die zum Tribunal sollten, 22 erbärmliche, besiegte alte Männer. Wir luden sie auf einen Lastwagen, wo sie auf Bänken saßen, platzierten einen gepanzerten Jeep dahinter und ich führte den Convoy in einem offenen Kommandofahrzeug an, bewaffnet mit einer Pistole und einem Maschinengewehr. Einmal hielten wir für eine Pinkelpause an. Die Männer standen in einer Reihe entlang der Straße und ich fotografierte sie. Bedauerlicherweise ist dieses Foto verlorengegangen. Es wäre heute ein einzigartiges und witziges Dokument jener Tage.

Einer der Passagiere auf meinem Truck nach Nürnberg war *unser* Gauleiter Julius Streicher. Ich muss zugeben, dass ich das Verlangen verspürte, ihm einen kräftigen Tritt zu geben. Er hätte ihn sicherlich verdient gehabt. Ich tat es nicht und wie wir heute wissen, fand er vor Gericht die Gerechtigkeit, die ihm zustand. Er war kein Verlust für die Menschheit.

Wir fuhren durch verwüstete französische Dörfer, überquerten den Rhein bei Mannheim, passierten Heidelberg, beide Städte vom Krieg gezeichnet, und kamen nach Nürnberg. Unser Fahrer fand seinen Weg ohne Schwierigkeiten und am späten Nachmittag erreichten wir den Justizpalast. Wir umrundeten die Gebäude und gelangten in die schmale Zufahrtsstraße zum Gefängnis. Ich übergab meine Gefangenen dem wachhabenden Feldwebel. Im Gegenzug bekam ich einen Empfangsschein für 22 *lebende Leichname* ohne Nennung ihrer Namen.

Es war völlig unspektakulär, normale Routine, aber dennoch ein dramatischer und historischer Moment. Ich hatte Nürnberg Ende 1938, nach der *Kristallnacht*, verlassen. Mein Vater war ermordet worden und meine Mutter und ich waren im Dezember von Deutschland nach Amerika gegangen. Gut sechs Jahre später war ich amerikanischer Staatsbürger und Soldat. Unsere Verfolger waren besiegt, Deutschland hatte kapituliert und ich überlebt. Es war nicht direkt das Gefühl von Rache, sondern innerer Genugtuung, ein persönlicher Erfolg, mein Sieg. Man hätte glauben können, dass es vielleicht doch so etwas wie Gerechtigkeit in der Welt gab!

Meine Einheit ließ mir einige Tage Zeit, um Nürnberg zu erkunden. Man wies mir ein Zimmer im Grand Hotel am Bahnhof an. Das Hotel war nur wenig beschädigt und ich bekam ein hübsches Zimmer mit einem Bett mit Laken und einem eigenen Bad. Üblicherweise verfügte die Armee nicht über solche Luxusunterkünfte. Ich nahm das Mittagessen ganz allein im Speisesaal ein, auf Porzellan und einer weißen Tischdecke, wobei mich eine Kellnerin bediente. Ich hörte, wie sie zu einer Kollegin sagte: *Heiliger Sankt Florian, verschon mein Haus, zünd andere an*. Ich war von Luxemburg in einem offenen Wagen hierher gefahren, an einem heißen und sonnigen Tag. Ich hatte einen Sonnenbrand und deshalb ein feuerrotes Gesicht, mein Haar war vom Wind zerzaust, außerdem trug ich meinen Kampfanzug und war bewaffnet. Wer konnte ihr einen Vorwurf machen bei diesem Anblick? Trotzdem war es komisch. Natürlich wusste sie nicht, dass ich Deutsch sprach.

Das war also die Nürnberger Altstadt, völlig zerstört, kein Dach unbeschädigt, die meisten Gebäude dem Erdboden gleichgemacht und die Straßen zehn Fuß hoch mit Schutt bedeckt. Nürnberg ist die Stadt, in der ich geboren wurde, in der meine Familie gelebt hatte und erfolgreich gewesen war, wo ich mit Freunden und anderen die Schule besucht hatte. Wie sollte man das jetzt bewerten? Ich war froh, dass wir den Krieg gewonnen und Deutschland ihn verloren hatte. Sie hatten es verdient zu verlieren. Doch es war ein langer und brutaler Krieg und der Anblick der herumirrenden Stadtbevölkerung, die in Kellern und Ruinen hauste, ärmlich gekleidet und traurig, konnte den Betrachter nicht unberührt lassen. Empfund ich Mitgefühl? Nicht wirklich, aber sie taten mir trotzdem Leid. Nürnberg war früher eine schöne und ehr-

würdige Stadt. Als Kind hatte ich sie geliebt. Jetzt lag sie in Trümmern und es sah nicht so aus, als ob sie sich jemals wieder daraus würde erheben können.



**Das Nassauer Haus, rechts daneben das Juweliergeschäft E. Lorch & Co., Anfang der 1930er Jahre**  
(Foto: Ernest Lorch)

Ich ging durch die Königstraße zur Lorenzkirche. Der Juwelierladen meiner Familie hatte sich unmittelbar neben dem Nassauer Haus befunden und ich stand lange Zeit davor. Die Geschichte zog an meinem inneren Auge vorbei, wie mein Großvater und mein Vater an ihren Schreibtischen sitzend auf Kundschaft gewartet hatten, all die Silberwaren längst vergangener Tage. Ich bin nicht sonderlich sentimental, aber in normalen Zeiten hätte ich das Geschäft geerbt und würde nun an diesem Ort arbeiten. Es war und ist ein eigenartiger Gedanke.



**Fritz Lorch in seinem Geschäft, Mitte der 1930er Jahre**  
(Foto: Ernest Lorch)

Ich besuchte den jüdischen Friedhof und fand das Grab meines Großvaters Emil und meines Vaters Fritz. Es ist noch immer dort, ohne jemand, der es besuchen würde. Meine Großmutter hatte man 1942 nach Theresienstadt gebracht. Sie war dort innerhalb eines Monats gestorben. Ich ließ ihren Namen in den Familiengrabstein weißeln. Sie starb in Theresienstadt, eine liebenswürdige, alte, sanftmütige, altmodische Dame, die einen solchen Tod nicht verdient hatte. Ich ging auch zu unserem Wohnhaus in der Emilienstraße 3 beim Prinzregentenufer und stand davor, konnte mich aber nicht dazu überwinden hineinzugehen. Ich kann es nicht erklären, aber ich tat es nicht. Ich suchte nach alten Freunden, doch konnte niemand finden. Auf den Rat unseres Rechtsanwalts hin besuchte ich die Dresdner Bank, wo ich auf den alten Kassierer traf, der noch meinen Vater und meinen Großvater gekannt hatte. Er gab mir Kopien alter Kontoauszüge und wir hatten ein gutes Gespräch. Können Sie sich das vorstellen: Hier eine total zerstörte Stadt und die Vorkriegsunterlagen dieser Bank waren in bester Ordnung? Deutsche Gründlichkeit!

Ich verbrachte einige Zeit mit alten amerikanischen Freunden in einer Villa der Militärregierung an der Sulzbacher Straße. Ich hatte mich dorthin begeben, um Hallo zu sagen und Informationen über Leute zu erhalten, die ich suchte, entweder eigene Bekannte oder im Auftrag anderer. Ich konnte niemand von ihnen lokalisieren, also kehrte ich zu meiner Kompanie zurück. Damals waren wir in Oberursel bei Frankfurt stationiert.

Meine Großmutter mütterlicherseits, Renate Eckmann aus Eisenach, hatte man auch nach Theresienstadt geschickt, aber im Gegensatz zu Paula Lorch hatte sie überlebt und ich machte sie in einem Lager für *Displaced Persons* in Deggendorf ausfindig. Sie war von einem Lastwagen gefallen und hatte sich dabei den Arm gebrochen. Jetzt kümmerten sich Nonnen um ihre Genesung. Können Sie sich dieses Wiedersehen vorstellen? Nach sechs Jahren hätte sie mich in meiner US-Uniform fast nicht wiedererkannt. Es ist schwer zu sagen, wie sie sich gefühlt haben muss. Im Frühjahr 1946 konnte ich sie in die USA bringen, wo sie bis zu ihrem Tod 1954 lebte.

Seit 1945 habe ich Nürnberg dreimal besucht. Es ist erstaunlich, wie schön die Stadt wieder ist, ein Monument der Geschichte und des Mutes und der Entschlossenheit ihrer Bürger. Ich fühle mich nicht als Teil davon. Diese Zeiten sind vorbei. Aber es gibt da etwas, eine Verbindung, eine Wurzel, eine gemeinsame Geschichte, ein Stück von mir, das zu Nürnberg gehört.

*Übersetzt aus dem Englischen von Gerhard Jochem*

[Index](#)

[Home](#)